

Im elterlichen Haus

Das bedeutendste Stück des Hausrats im Elternhaus war die große Standuhr, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts entstanden sein mag. Die strenge Formgebung verwies sie in die Zeit des Biedermeier, ohne daß es an Nachwirkungen des Barock gefehlt hätte. Am Fuß zeigte das eichene Gehäuse eine Vase oder Urne und darüber einen Laubbaum, der aus einem Topf oder Kübel hervortrat. Oben im Geäst saßen zwei Tauben, die sich schnäbelten, so daß es unter uns eine ausgemachte Sache war, die Uhr müsse einmal ein Hochzeitsgeschenk dargestellt haben. Der Anstrich war deckend und tief braun gehalten und ließ die Maserung des Holzes nicht hervortreten. Die Mutter, aus deren elterlichen Haus sie stammte, erklärte uns, die Farbe sei nichts anderes als Ochsenblut. Weil ich mit zunehmendem Alter in der Uhr die seltene Arbeit eines heute fast ausgestorbenen Kunsthandwerks erkannte, drängte ich meine Mutter zu dem Versprechen, mir das Stück einmal zu vermachen. Ich bildete mir ein, mit ihr im Vergleich zu den Geschwistern in einem besonders engen Bündnis zu stehen und war meiner Sache sicher. Daß es später ohne Zutun der Mutter anders kam, hat dann wenigstens zur Folge gehabt, daß die Uhr auf ihrem alten Platz in Marmagen verblieben ist. Von dem Ochsenblut ist sie übrigens inzwischen befreit worden und zeigt jetzt die schöne Oberfläche uralter Eiche.

Verblieben ist mir aber aus dem Elternhaus das Bildnis meiner Großmutter, eine Radierung von Curtius Schulten. Die alte Frau ist auf dem Blatt, das als Brustbild gearbeitet ist, ganz in der Weise gekleidet, wie es für die Hochbetagten damals üblich war. Auf dem Kopf trägt sie ein schwarzes Mützchen oder Häubchen, welches das in der Mitte gescheitelte Haar noch frei läßt, unter dem Kinn gebunden ist und in Schleifen herunterfällt. Die Ärmel sind an den Schultern leicht gewölbt. Zum Zeichen dafür, daß die Großmutter ihr Lebenswerk getan hat, sind die Hände leicht und ausruhend übereinandergelegt.

Daneben ist noch ein Blatt von demselben Künstler zu nennen, das meinen Vater darstellt. Es ist nur wenige Jahre vor seinem Tode entstanden, und ich stand dabei, während der Maler in wenigen Sitzungen das Bild mit dem Kohlestift entwarf. Bei dieser Gelegenheit machte er die Bemerkung, das Porträtieren sei seine Spezialität und ginge ihm leicht von der Hand. Mir wurde dabei deutlich, daß der Meister aus dem Antlitz mehr herauszuholen vermag als der Fotograf und von ihm niemals vollkommen ersetzt werden kann. Wiederholt nämlich beugte

sich der Maler nach rechts oder nach links, um von den Gesichtspartien ein genaueres Bild zu gewinnen. Auf diese Weise erfaßte er nicht nur den zufälligen Ausdruck des Vaters, sondern mehr von dem Kern seines Wesens.